stand nicht mehr denken kann? Alle Gründe sprechen dafür, daß der Mahdi seine Kräfte nicht zersplittern will und den Kampf erst aufnehmen möchte, wenn der Feind sich dem Centrum seines Reiches mehr nähert. Nach Rud. Slatin's Aufstellungen kann der Mahdi leicht 105 000 Mann aufbringen, darunter mehr als 40 000 Flintenträger; nimmt man an, daß die Hälfte davon im Osten nach Suakim hin wie im Süden gegen die Congotruppen verwendet wird, so bleiben ihm zum Schutze von Omdurman immer noch mehr als 50 000 Mann. Die nördlichen Gebiete von Dongola bis Wadi-Halfa haben von jeher nur in einem lockeren Verbande mit der Centrale in Omdurman gestanden. Sie hatten nur eine geringe Besatzung, und Vorstöße in das eigentliche Egypten wurden wohl nur aus Mangel an Nahrungsmitteln gemacht. Erklärlich ist es, wenn der Mahdi diese für ihn wenig werthvollen Landstriche leicht aufgiebt und seine Truppen möglichst concentrirt. Die Mahdisten wissen auch, daß die kleine egyptische Armee sich ganz von selbst schwächt, je weiter sie von ihrer Landesgrenze sich entfernt. Der Mahdi ist insofern in verhältnißmäßig guter Lage, als die Engländer jeden Versuch unterlassen haben, ihm von Suakim aus in die Flanke zu kommen; er kann daher seine Kriegsleute auf einen Punct zusammenbringen und in einer Richtung verwenden. Sollte man in Omdurman schon das Vorrücken der Congotruppen empfinden, so läge für den Mahdi ein neuer zwingender Grund vor, um mit einem kräftigen Stoße gegen die Egypter vorzugehen. Wenn man sich die Aeußerungen Lord Salisbury's im englischen Parlamente vergegenwärtigt und die Thronrede der Königin hinzunimmt, so ist indessen der Feldzug, abgesehen von der Besetzung einiger Puncte seitlich von Dongola zur Sicherung dieses Postens, für dieses Jahr zu Ende. Die geringe Stärke der verfügbaren Truppen wie die finanziellen Verhältnisse machen eine solche Beschränkung erklärlich. Das Uebrige zu thun überläßt man in London wohl dem Congostaate; dieser mag zusehen, ob er Khartum erreicht und in seine Gewalt bekommt. Wie die Engländer Italien mit Kassala im Stich gelassen haben, so machen sie es jetzt anscheinend mit dem Congostaate hinsichtlich Khartums.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 27. September. Wie die „Post" hört, hat sich eine große Vereinigung von Männern aus allen Kreisen der Gesellschaft und allen Ständen gebildet, die es sich zur Aufgabe machen will, die Erzeugnisse unserer Colonien in Deutschland einzuführen. Deutschland zahlt jetzt noch alljährlich über ¾ Millionen Mark für Colonialproducte an das Ausland, wovon ein sehr wesentlicher Theil mit der Zeit aus unseren Colonien gedeckt werden kann. Dazu aber wird vor Allem nöthig sein, daß sich das deutsche Capital in weit größerem Umfange als bisher an der Ausbeutung des Naturreichthums unserer Colonien betheiligt. Das anzuregen und zu fördern, soll eine der Aufgaben der erwähnten Vereinigung sein, die sich „Comité zur Einführung der Erzeugnisse aus deutschen Colonien" nennt. Es wird zu diesem Zwecke im Hause des Colonialheims (Potsdamer Straße 22a) eine Auskunftstelle errichtet werden, in der Händler und Fabrikanten sich an der Hand von ausgestellten Mustern über den Bezug von Waaren und Rohstoffen aller deutschen Colonien unterrichten können. Gleichzeitig soll ein Wanderlager geschaffen werden, das in den Städten des Reiches nacheinander ähnliche Zwecke verfolgt. Weiter beabsichtigt das Comité, auch die Hausindustrie der Eingeborenen in den Colonien zu heben und zu fördern, um größere Mengen von Colonialproducten auf den Markt bringen zu können. Schließlich will es auch zum Anbau und zur Ausbeutung verschiedener bisher noch weniger beachteter Pflanzen 2c. anregen. Die Mittel sollen durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden; eine Betheiligung des Comités als solchen an Unternehmungen dagegen ausgeschlossen sein. Es sind so zahlreiche Beiträge gezeichnet, daß das Comité seine Arbeiten hat aufnehmen können; unter seinen Mitgliedern finden wir die Namen von Männern, die durch ihr Arbeiten auf colonialem Gebiete sich einen weitbekannten Namen gemacht haben. Auch eine Anzahl von Hofhaltungen, großen Verwaltungen u. s. w. ist dem Comitée beigetreten. Den Vorsitz im geschäftsführenden Ausschuß führen Fabrikbesitzer Supf in Berlin, Graf Eckbrecht von Dürckheim in Hannover und Privatdocent Dr. Dove in Berlin; als Secretair fungirt Herr Theodor Wilckens, der bisher in Klein Popo, Togo, eine Factorei geleitet hat und daher auf praktische Erfahrungen in den Colonien zurückzublicken vermag. — Gouverneur v. Wissmann ist dem Comité beigetreten.

* **Berlin**, 27. September. Die in Pest versammelt gewesenen internationalen Agrarier haben nach der „Times" an den Silber-Candidaten Bryan folgendes Ermunterungs-Telegramm gesandt:

„An William Jennings Bryan, Hauptquartier des demokratischen National-Comités, Chicago. Wir, die Unterzeichneten, Mitglieder des internationalen landwirthschaftlichen Congresses in Pest, wünschen Ihnen Erfolg in Ihrem Kampfe gegen die Herrschaft jener Gläubiger-Classe, welche während der letzten 28 Jahre, in Amerika wie in Europa, sich die monetäre Gesetzgebung, so zerstörend für das Wohlergehen Ihrer Farmer und der unserigen, gesichert hat. Sollten Sie im November siegreich sein, so verpflichten wir uns, keine Anstrengung zu scheuen, um einen unmittelbaren Druck auf unsere respectiven Regierungen auszuüben, damit dieselben zusammenwirken mit der Regierung Ihrer großen Nation bei der Wiederherstellung des Silbers als Währung der Welt. Wir glauben, daß, wenn eine solche Wiederherstellung stattfindet, die Goldprämie in ganz Asien und Südamerika verschwinden wird, dem Farmer in Amerika wie in Europa allen Lohn für seine Arbeit zu rauben und daß Ihre Erwählung ernste agrarische und sociale Wirren, die jetzt drohen, abwenden möge. Unterzeichnet: Graf Alexander Karolyi, Präsident der landwirthschaftlichen Gesellschaft in Ungarn; D. Bouhuis, Präsident der landwirthschaftlichen Gesellschaft in Holland; Alphons Allard, Director der landwirthschaftlichen Centralgesellschaft in Belgien; Otto Arendt, Mitglied des preußischen Landtages; v. Kardorff, Mitglied des Reichstages; Leon Bassalowitsch, Präsident der Asow-Bank in Petersburg; Graf Kolowrat, Oesterreich; George Boutmy, kaiserliche landwirthschaftliche Gesellschaft in Rußland; F. Raeder, Dänemark; William Field, Mitglied des Unterhauses, Präsident der irischen Viehhändler-Gesellschaft; Henri Segnier, Mitglied des Raths der französischen Bimetallisten-Liga; von Ploetz-Döllingen, Mitglied des Reichstages; Meyer-Rothmansdorf, Mitglied des Reichstages; von Sydow-Dobberphul, Berlin, Emil Aschendorff, Berlin."

Daß die Herren Arendt, von Ploetz und Genossen sich gemeinsam mit allerlei Ausländern verpflichten, einen „unmittelbaren Druck auf ihre Regierung auszuüben", ist nicht überraschend, da Herr Arendt, wie die „Nat.-Ztg." in Erinnerung bringt, früher sogar einmal den Amerikanern Rathschläge ertheilte, wie sie durch Schädigung deutscher Interessen einen Zwang im Interesse des internationalen Bimetallismus ausüben könnten.

— Der frühere Kriegsminister General der Infanterie Bronsart von Schellendorff befindet sich, der „Nat.-Z." zufolge, zur Zeit in bestem Wohlsein auf seinem Gute Marienhof in Mecklenburg.

— An die Mitglieder der Abtheilung Berlin der Deutschen Colonial-Gesellschaft hat der Vorstand nachstehende Mittheilung versandt: „Bezugnehmend auf die in letzter Zeit in den Zeitungen erschienenen verschiedenen Gerüchte über unseren Vorsitzenden theilen wir unseren Mitgliedern hierdurch mit, daß Herr Dr. Peters sich auf längere Zeit nach London begeben hat, um im dortigen Archiv Studien zu einer seit 12 Jahren geplanten Geschichte des englischen Colonialreiches zu machen. Herr Dr. Peters schreibt uns, daß er seinen Vorsitz in der Abtheilung Berlin endgültig niederlege und aus dem Vorstande derselben ausscheide, da er der Deutschen Colonial-Gesellschaft zur Zeit nicht dienen könne. Er erklärt aber zugleich, er werde dauernd zu seinem Volke gehören und unter allen Umständen auch getrennt versuchen, der colonialen Sache zu dienen. An colonialen Unternehmungen würde er sich nur betheiligen, wenn sie nicht gegen das Wohl seines Vaterlandes verstießen". Der Vorstand der Abtheilung Berlin der Deutschen Colonial-Gesellschaft. v. Pfeil und Groß-Rädlitz, General-Major z. D.

— Laut der „Schl. Z." sind bei der Vergebung der letzten regelmäßigen Militairlieferungen wieder verschiedene Anträge auf Handwebereierzeugnisse den schlesischen Handweberbezirken zugewiesen worden.

— In Sachen der Militairstrafproceßreform wird der Münchener „Allgemeinen Zeitung" „aus guter Quelle" mitgetheilt: „Die Angelegenheit ist im besten Flusse, jedoch keineswegs bereits zu einem Puncte gefördert, wo sich bestimmte Mittheilungen machen lassen. Ob an der früher gehegten Absicht festgehalten wird, den Entwurf dann, wenn er an den Bundesrath gelangt, auch zu veröffentlichen, steht noch dahin. Soviel aber dürfte schon jetzt mit ziemlicher Sicherheit sich voraussagen lassen, daß die Verhandlungen im Bundesrath sich einigermaßen in die Länge ziehen werden, da es nicht ganz leicht sein dürfte, die Mittellinie zu finden, auf der sich ein Ausgleich zwischen dem preußischen und dem bayerischen Standpunct in Bezug auf verschiedene Fragen — die naturnothwendig unter dem Gesichtspuncte der Erhaltung der Disciplin hochwichtig erscheinen — vollziehen kann."

— In der Zusammensetzung des preußischen Landesökonomiecollegiums dürften sich in der nächsten Zeit verschiedene Veränderungen vollziehen, da die Errichtung der Landwirthschaftskammern auf die Organisation der genannten Körperschaft nicht ohne Einfluß bleiben wird. Das Landesökonomiecollegium besteht jetzt zu zwei Dritteln aus den von den landwirthschaftlichen Vereinen gewählten Mitgliern. Ueberall dort, wo die Landwirthschaftskammern an die Stelle der landwirthschaftlichen Vereine getreten sind, wird, wie die „N. A. Z." annimmt, das Wahlrecht für das Landesökonomiecollegium auf die Kammern übergehen. Statutenmäßig muß hierüber aber zunächst das Landesökonomiecollegium gehört werden.

— Auf Veranlassung des Cultusministers wird die wissenschaftliche Deputation für das Medicinalwesen im November dieses Jahres zu einer Berathung über die Einbeziehung des ärztlichen Standes in die Gewerbeordnung, bezw. das Verbot der Curpfuscherei, zusammentreten. An dieser Berathung sollen auch von den Aerztekammern gewählte außerordentliche Mitglieder theilnehmen. Es soll der Commission die Frage vorgelegt werden, ob eine Aenderung des gegenwärtigen durch die Reichsgewerbeordnung geschaffenen Zustandes erwünscht sei und welche gesetzgeberischen Maßnahmen dazu nothwendig sein würden. Der Vorsitzende der Deputation, Medicinaldirector Dr. Bartsch, hat bereits zwei Referenten ernannt, welche gegenwärtig mit der Aufstellung der zur Beschlußfassung vorgeschlagenen Thesen beschäftigt sind.

— Wie die „Frankf. Ztg." erfährt, wird nächste Woche eine Zusammenkunft der Vorsitzenden der deutschen Alters- und Invaliditäts-Anstalten in Cassel stattfinden, behufs Berathung der Novelle zu den Versicherungs-Gesetzen.

— Im Proceß Hintze und Genossen hat, dem „Vorw." zufolge, die Staatsanwaltschaft gegen das Urtheil vom 11. September Revision eingelegt.

— Der verantwortliche Redacteur des „Vorwärts", Jacobey, hatte sich gestern vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I wegen Beleidigung des Criminalcommissars Schöne zu verantworten. Letzterem war in der Nummer vom 20. Mai des „Vorwärts" Verletzung der Eidespflicht 2c. vorgeworfen worden. Da jedoch nur der Strafantrag des Polizeipräsidenten vorlag, so erkannte der Gerichtshof auf Antrag des Rechtsanwalts Freudenthal auf Einstellung des Verfahrens, da die Beleidigungen persönlicher Natur seien und die Berufspflichten des Beleidigten nicht berühren.

— Pfarrer Naumann theilt über das Programm der neuen christlich-socialen Partei in der neuesten Nummer der „Zeit" noch mit, es werde die Durchführung des allgemeinen directen Reichstagswahlrechtes, d. h. eine gerechte Vertheilung der Wahlkreise, gefordert werden.

— Bei der Wahl des Berliner Gauvorstandes der Buchdruckerorganisation wurde der zurücktretende alte Gauvorstand bis auf den zweiten Vorsitzenden, der sich nicht wieder aufstellen ließ, mit 1705—1780 Stimmen wiedergewählt; die Candidaten der Opposition erhielten 1427 bis 1649 Stimmen.

— Die Betriebsarbeiter der fünften städtischen Gasanstalt bei Schmargendorf haben die Arbeit eingestellt. Die Gasarbeiter fordern, wie früher berichtet worden ist, „statt der 18stündigen Arbeitsschicht und 9stündigen Arbeitszeit" die 12stündige Arbeitsschicht und 6stündige Arbeitszeit. Diese Mittheilung ist, wie die „Post" von zuständiger Seite hört, incorrect, insofern nämlich, als dabei verschwiegen wird, daß die 18stündige Arbeitsschicht bezw. 9stündige Arbeitszeit nur aller vierzehn Tage von dem einzelnen Arbeiter verlangt wird. Die Arbeiter, welchen diese höhere Leistung zugemuthet werden muß, erhalten dafür eine entsprechende Geldvergütung. Jeden Sonntage tritt nun ein Wechsel in der Weise ein, daß die Tagescolonne der letzten Woche die achtzehnstündige Schicht übernimmt, wodurch es ermöglicht wird, daß die Nachtarbeiter der letzten Woche nunmehr für die kommende Woche in den Tagesdienst eintreten, der von früh 6 Uhr bis Abends 6 Uhr dauert, während die Nachtschicht von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr früh währt. Da beide Kategorien der Arbeiter sich regelmäßig ablösen, so kommt der einzelne Mann also nur aller 14 Tage an die längere Schicht. Damit sind die Arbeiter unzufrieden, während sie gegen die Lohnverhältnisse nichts einzuwenden haben.

— Der Boykott der Berliner Arbeiter über die Packetfahrtgesellschaft ist in einer Versammlung der Delegirten zur Gewerkschaftscommission aufgehoben worden. In der Debatte wurde zugestanden, daß der Boykott von vornherein verfehlt und aussichtslos gewesen sei, daß er selbst von den organisirten Arbeitern kaum beachtet wurde und nicht die geringste Wirkung gehabt habe. Ein Antrag der Gastwirthsgehilfen, auch den Boykott über die Privatpostgesellschaft für beendet zu erklären, fand nicht die genügende Unterstützung.

— Das Befinden des Prinzen Sitel ist noch immer nicht befriedigend. Er ist am Gehen behindert und kann nur Ausnahmen unternehmen.

— Der englische Botschaftsrath Mr. Gosselin ist in dieser Eigenschaft und mit dem Range eines Gesandten an die Botschaft nach Paris versetzt worden.

— Gegenüber den Erörterungen der Presse, betreffend den Pensionirungsantrag des Generalsuperintendenten Ernst in Wiesbaden, stellt die „Nordd. Allg. Ztg." fest, daß Ernst am 28. August seine Versetzung in den Ruhestand erbeten und das Gesuch ausschließlich mit seiner geschwächten Gesundheit begründet habe. Zugleich habe Ernst um einen Urlaub vom 3. October bis 1. December gebeten. Der Urlaub sei bis Ende November bewilligt, dabei sei aber die Hoffnung ausgesprochen worden, daß der Urlaub, der eventuell verlängert werden könne, den verdienten Geistlichen kräftigen und in den Stand setzen möge, seine Amtsgeschäfte wieder zu übernehmen. Ueber das Gesuch um Versetzung in den Ruhestand sei daher die Entscheidung vorläufig vorbehalten. Weiteres sei nicht vorgekommen.

— Wie telegraphisch gemeldet worden, ist in Lilienbaden der „vormalige Major a. D." Hintze gestorben. Geboren am 1. November 1839 in Brieg, ist er nur 57 Jahre alt geworden. Hintze hatte sich der militairischen Laufbahn gewidmet und war 1883 als Major aus dem Heere ausgeschieden. Liberal und von lebhaftem politischen Interesse erfüllt, schloß er sich der secessionistischen Gruppe, und als die Fusion erfolgte, dem rechten Flügel der freisinnigen Partei an. Er war 1884 bis 1887 und dann wieder 1890 bis 1893 Mitglied des Reichstags. Nach dem Wahlkampfe von 1887 wurde Hintze vor ein Militairgericht gestellt, weil er in socialdemokratischen Versammlungen gesprochen und einen Beleidiger nicht gefordert hatte; es wurde ihm deshalb der Titel „Major a. D." und das Recht zum Tragen der Uniform aberkannt. Im Jahre 1893 gehörte er zu den sechs deutsch-freisinnigen Abgeordneten, welche vor der Auflösung des Reichstages für die Militairvorlage stimmten. Er gehörte dann, ohne in den Reichstag wiedergewählt zu sein, der freisinnigen Vereinigung an, deren Geschäftsführer er bis vor Kurzem war.

* **Oberhausen**, 26. September. Die nationalliberalen Vertrauensmänner hatten sich heute Nachmittag unter dem Vorsitz des Herrn Professors Hermann-Ruhrort versammelt, um die Wahl der Delegirten unseres Wahlkreises zum Berliner nationalliberalen Parteitage vorzunehmen und über Organisationsfragen zu berathen. Nach einem einleitenden Vortrag des Generalsecretairs Dr. Johannes erörterte man in angeregter Discussion die von der Partei im Allgemeinen zu beobachtende Haltung gegenüber wirthschaftlichen Einzelfragen. Man stimmte hier dem Absatz 2 der Resolution der Nationalliberalen Hannovers zu, forderte aber die Unterstützung der Landwirthschaft durch einen Zusatz insbesondere auch für die Viehzucht. Absatz 1 der genannten Resolution wurde ebenfalls einstimmig angenommen; die darin enthaltene Zurückweisung ultramontaner Bestrebungen war der Versammlung aber noch nicht scharf genug, und es wurde in den Wortlaut der hannoverschen Fassung eingefügt, daß die Partei ihnen „noch mehr als bisher" entgegentreten müßte. (Köln. Ztg.)

* **Meiderich**, 24. September. Heute fand in Gegenwart der Behörden, vieler Ehrengäste, der Vereine und Schulen die feierliche Enthüllung eines von dem Bildhauer Arnold Künne-Altena ausgeführten Denkmals für Kaiser Wilhelm I. statt. Das Denkmal bildet durch seine schönen Verhältnisse und künstlerische Durchführung die hervorragendste Zierde der Stadt. In einer Gesammthöhe von sieben Metern steht auf dem Marktplatze das in Bronzeguß ausgeführte Denkmal, ein Reiterstandbild des Kaisers, in annähernd doppelter Lebensgröße, auf schönem Unterbau von deutschem Granit. Den Sockel schmücken die charakteristisch ausgeführten Reliefbilder Bismarck's, Moltke's und das Wappen der Stadt. Das Ganze umgiebt ein herrliches, in Schmiedeeisen kunstvoll ausgeführtes Gitter. Zu gleicher Zeit wurde auf dem Kriegerdenkmal am Friedrichplatz ein neuer, ebenfalls von dem Bildhauer Künne ausgeführter Adler aufgesetzt.

* **Solingen**, 26. September. Am letzten Montag hat bekanntlich das Personal der socialdemokratischen Druckerei die Arbeit eingestellt. Die „Köln. Ztg." erhält folgende Zuschrift über diesen Ausstand: Anlaß war angeblich eine Aeußerung des Redacteurs der im Verlag der Genossenschaftsdruckerei erscheinenden „Bergischen Arbeiterstimme", die er den Setzern gegenüber gemacht haben soll: „Sie sollten nach Hause gehen, sie wären alle betrunken." Bei diesem Vorgang hat es an schmeichelhaften Auseinandersetzungen nicht gefehlt. Die am Dienstag fällige Nummer der Arbeiterstimme fiel aus, und am Donnerstag erschien das Blatt wieder in vollem Umfange. Entgegen den socialdemokratischen Grundsätzen hatte man ein neues Personal, bestehend aus Nichtverbandsmitgliedern, eingestellt. In einer am Dienstag Abend abgehaltenen Versammlung des ausständischen Personals und anderer in Solingen in Arbeit stehender Verbandsmitglieder, sowie einiger Cartellgenossen machte der Setzer Hoffmann, ein Socialdemokrat, dadurch seinen Gefühlen Luft, daß er erklärte, er hätte bei conservativen, nationalliberalen und klerikalen Principalen gearbeitet, aber bei keinem sei die Behandlung so schlecht gewesen wie in der socialdemokratischen Druckerei in Solingen. Das alte Personal hat Klage angestrengt um Auszahlung des vierzehntägigen Lohnes, wozu am Donnerstag Termin vor der Vergleichskammer anberaumt war, aber ohne Ergebniß, weil der Redacteur und der Geschäftsführer der Druckerei nicht erschienen. Nun ist Termin auf den 7. October vor dem Gewerbegericht anberaumt.

* **Mainz**, 26. September. Zur allgemeinen Ueberraschung hat der Fabrikbesitzer Dr. Gastell (deutsch-freisinnig) heute erklärt, daß er eine Candidatur zum Landtag nicht annehmen könne. Dadurch ist der Erfolg des Bündnisses der deutschen Volkspartei mit den Deutsch-Freisinnigen und Nationalliberalen zweifelhaft geworden.

* **Mannheim**, 27. September. Beim Festmahle im Stadtpark brachte Oberbürgermeister Beck einen Trinkspruch auf den Großherzog aus, in welchem er auf die Feier des 70. Geburtstages des Landesherren hinwies. Der Großherzog erwiderte alsbald mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Stadt Mannheim. Abends nach der Festvorstellung im Hoftheater war die Stadt prächtig beleuchtet.

* **Kulmbach**, 25. September. Das hiesige Bezirksgremium für Handel und Gewerbe hat sich einstimmig gegen die Einführung von Zwangsinnungen und überhaupt gegen jede zwangsweise Organisation des Handwerks ausgesprochen. (K. T.)

* **Augsburg**, 26. September. Der „Abend-Ztg." zufolge geht das hiesige socialdemokratische Organ die „Volkszeitung" vom 1. October an ein.

* **Mülhausen i. E.**, 26. September. Der Stadtrath beschloß mit 20 gegen 9 Stimmen die Zulassung der Presse zu seinen Sitzungen; er verwarf dagegen mit 19 gegen 8 Stimmen das Princip der Oeffentlichkeit der Gemeinderathssitzungen. (F. Z.)

Oesterreich-Ungarn.

Die Einweihung des Eisernen Thores.

* **Orsova**, 27. September. Auf den gestrigen starken Regen, welcher die Ausschmückung und Beleuchtung der Stadt nur theilweise beeinträchtigt hatte, ist heute ein prachtvoller Herbsttag mit hellem Sonnenschein gefolgt. Ganz Orsova war schon in den frühesten Morgenstunden auf den Beinen. Um 7 Uhr begab sich der Kaiser in die katholische Pfarrkirche, wo außer seinem Gefolge auch Erzherzog Josef, sowie alle Minister, zahlreiche Magnaten und einige Damen anwesend waren. Nach Beendigung der Messe erfolgte die Fahrt zum Bahnhofe, wo sich die Minister und Würdenträger, die Mitglieder der Parlamente beider Reichshälften, der Klerus und die Ehrengäste schon vor der Ankunft des Kaisers eingefunden hatten. Am Bahnhofe war eine Ehrencompagnie aufgestellt. Unter den Klängen der ungarischen Hymne schritt der

---

In letzter Zeit hat Fürst Edgar's ruhig freundliches Wesen gegen seine Gemahlin eine Umwandlung erfahren, seine Stimmung ist oft ungleich und unruhig in ihrer Nähe, seine Worte haben einen eigenthümlich warmen, weichen Klang, wenn er mit ihr spricht, und in seine Augen tritt oft mit einem Male ein seltsames Leuchten, indem er sie betrachtet.

Ob die Fürstin diese Symptome eines erwachenden wärmeren Gefühles zu deuten weiß? — Wenn wirklich, so wagt sie sich indessen selbst diese Erkenntniß noch nicht einzugestehen, aber vielleicht ist das glückliche Lächeln auf ihren Zügen ein Ausfluß der sie still durchdringenden Erkenntniß.

Jetzt werden drüben die schweren Falten der grauen Sammetportière zurückgeschlagen, und eine hohe Männergestalt erscheint in derselben. Ueber die Züge seines ernsten Gesichtes fliegt ein sonniger Strahl beim Erblicken der anmuthigen Gruppe.

Unbeweglich verharrt er auf seinem Platze, um sie ungestört betrachten zu können, aber schon haben die lebhaften, schwarzen, den seinen so ähnlichen Augen seines Kindes ihn bemerkt, und die Blumen im Aufstehen von dem veilchenblauen Sammetröckchen schüttelnd, läuft es mit dem Rufe: „Papa, Papa!" in seine ausgebreiteten Arme.

Fast erschrocken wendet die junge Frau den Kopf nach dem Eintretenden, der jetzt rasch an ihre Seite tritt. „Was machst Du denn da, Therese?" fragt er, auf das bekränzte Bild deutend.

„Ich — ich wollte Dir eine Freude machen", stammelt sie verwirrt und erröthend.

Sein Blick strahlt auf, — er sucht den ihren, der fast scheu am Boden haftet. „Ich danke Dir", sagte er weich, „aber die größte Freude ist mir, daß mein Weib mir eine solche machen wollte."

Er hatte jedes seiner Worte betont; sie sieht nicht auf, versteht sie denn den Sinn derselben nicht?

Er beugt seine Gestalt zu ihr herab und führt, den Arm um ihre Gestalt legend, in bewegtem Tone zu sprechen fort:

„Ja, Therese, laß mich es Dir heute endlich sagen, was mir so lange schon auf den Lippen schwebte: — vor dem Bilde des Mädchens, das mir zum Stern geworden, dessen Licht mich die Blume erkennen ließ, die geschaffen war, um an meinem Herzen zu blühen: aus der treuen Freundschaft, die ich Dir einst geboten, ist treue Liebe geworden, — sage mir, daß es noch nicht zu spät ist, mir die Deine zu erwerben."

„Edgar!"

Das blonde Haupt sinkt an seine Brust, und mit einem Ausdruck hingebender Zärtlichkeit hebt die Fürstin die schönen Augen, in denen selige Thränen schimmern, zu ihm empor.

„Du brauchst sie nicht erst zu erwerben", flüsterte sie mit glücklichem Lächeln, „sie war ja immer — immer Dein!"

Innig umschlungen richten die beiden Gatten ihre Blicke auf das idealschöne Mädchenbild vor ihnen, das sich zu beleben scheint unter dem warmen Sonnenstrahl, der eben jetzt darüber hingleitet. Fast könnte man glauben, die schlanken, lilienweißen Hände würden sich heben, um die Rosenfülle, die sie halten, über die beiden Glücklichen auszustreuen, durch deren Herzen in diesem Augenblicke überwältigend dasselbe Gefühl strömt. Ein heißer Segenswunsch für Lia Rose entquillt dem Munde der Fürstin, in welchen still und fest Fürst Edgar einstimmt.

Und sie, der derselbe gilt: Lia Rose, ist auch sie glücklich? Wir wollen die Thatsachen sprechen lassen.

Es ist ein trauliches Erkerzimmer in dem waldumrauschten Forsthause, wohin wir jetzt den Leser führen. Der Oberförster hat es eigens nach dem Garten hinaus bauen lassen für sein junges Weib, und er hat Alles darin zusammengetragen, was zartliebende Fürsorge ersinnen kann, um den Aufenthalt darin traut und anheimelnd zu machen.

Auch dort sind die Fenster geöffnet, den Frühlingsodem einziehen zu lassen, mit dem die blühenden Veilchenstöcke die das Gemach füllen, ihren leisen Duft vermischen. Auf ihrem von duftigen Vorhängen umgebenen Lager ruht die junge Herrin des freundlichen Gemaches und läßt ihre Blicke mit dem Ausdruck seliger Freude auf der zierlichen Wiege haften, die neben ihrem Lager steht.

Vorsichtig streckt sie die schmale Hand aus und hebt leise, leise den Schleier von derselben, um einen Augenblick den holden, kleinen Schläfer zu betrachten, der drinnen im schneeigen Linnen träumt, und auf dessen rundes Gesichtchen der Schlummer Rosen gemalt hat. Wenn die Gattin vielleicht noch nicht immer ungetheilt glücklich zu sein vermochte, — die junge Mutter, die dort entzückt die Hände faltet, um Gott für das holde Wunder zu danken, das er ihr beschert hat, ist es sicher voll und ganz.

Von ihres Kindes Wiege, über die Lia Rose nur zögernd wieder den Schleier breitet, gleiten ihre Blicke durch den geschmückten Raum, in dem sich ihr überall des Gatten sorgende Hand verräth. Die beiden Ecken gegenüber hat er, während sie schlief, mit Gruppen breitblätteriger Farren, aus denen hier und da der träumend geneigte Kelch einer Kalla hervorschimmert, gefüllt, damit ihr Auge beim Erwachen sich ins Grüne versenken könne. Und weiter schweifen ihre Blicke durch die epheuumlaubten Bogenfenster hinaus in den blühenden Garten und darüber hinweg ins dämmernde Walddunkel.

Sie haften lange auf einer hohen, im Sonnenlicht purpurn schimmernden Baumkrone, die, alle anderen Wipfel überragend, weithin sichtbar ist, und während sie unverwandt darauf hinschaut, tritt ein wehmüthiger Zug in Lia Rosen's frohes Antlitz.

Drüben, die Rothbuche am Waldsee, rauscht ja über ihres Vaters Grab! — Giulio Geldini hat noch viele schöne Tage voll unvergeßlicher Stunden mit seinen Kindern erlebt und ist dann sanft und kampflos eingeschlafen. Vor seinem Tode ist ihm noch ein hohes Glück zu Theil geworden: in den letzten Monaten seines Lebens sank der Schleier der Blindheit von seinen Augen, und er sah — seine Cäcila, sein schönes, heißgeliebtes Kind! Den Blick bis zuletzt auf ihr süßes, liebverklärtes Antlitz gerichtet, ist er still hinübergegangen zum ewigen Licht. Seine Kinder haben ihn auf seinen Wunsch unter dem Hügel am Weiher gebettet, dort, wo er Lia Rose wiedergefunden, und täglich gehen sie dorthin, sein Grab mit Blumen zu schmücken.

Dorthin ist auch Walter soeben gegangen, um die reichen Lorbeerspenden, die zum Jahrestag seines Todes für des Künstlers Gruft aus der Residenz gesandt worden, darauf niederzulegen.

Lia Rosen's Blicke wenden sich der Thür zu, die jetzt leise geöffnet wird. Der junge Oberförster erscheint auf der Schwelle und nähert sich, vorsichtig auftretend dem Lager seines jungen Weibes, das er schlummernd glaubt. —

„Ich schlafe nicht, Walter", klingt es ihm freundlich entgegen, und lächelnd winkt sie ihm zu sich heran.

Mit wenigen Schritten ist er an ihrer Seite und reicht ihr einen duftigen Strauß von Veilchen, Anemonen und Schlüsselblumen.

„Da ist ein Lenzgruß für Dich", sagt er innig und drückt die kleinen Hände, die dankbar nach den Blumen greifen, voll tiefer Zärtlichkeit an seine Lippen.

Als er sie endlich frei läßt, hebt Lia Rose aufs Neue den Schleier von der Wiege. „Sieh hier unsern Knaben, Walter", flüstert sie glückselig, „sag', wie soll er heißen?"

„Edgar —" klingt es ohne Zögern zurück, indem Walter's blaue Augen sich voll und frei auf sie richten.

Sie nickt ihm zu, streckt ihm nochmals beide Hände entgegen und lächelt, — da tönt von draußen das Rollen eines Wagens herauf. Waldmann, der bis dahin unbeweglich im Gefühl der Wichtigkeit seines Amtes vor der Wiege gelegen, erhebt jetzt seine tiefe Stimme, und auf dieses Signal ertönt von außen ein vielstimmiges Hundeconcert.

„Das sind die Eltern!" ruft Lia Rose freudig aus. „Wie werden sie sich freuen, ihr Enkelchen umarmen zu können!"

Walter springt auf, den Ankommenden entgegen zu eilen. Lia's Auge aber sucht den leuchtenden Frühlingshimmel, während sie die Hände ineinander faltet.

„Ich danke Dir, mein Gott", betete sie leise, „nicht Jedem, der im Paradiese weilen durfte, wird noch so reiches Erdenglück zu Theil."

(Schluß.)